

Wenn wir aus jedem der 3 Traktate eine Partie herausnehmen wollen, so verdient aus dem ersten besondere Erwähnung seine Behandlung der so wichtigen Frage über die Zulässigkeit irgend einer Mitwirkung zur Sünde eines andern oder zu der an einem Dritten verübten Rechtsverletzung.

Aus dem zweiten Traktate verdienen namentlich Erwähnung die praktischen Regeln, welche der Verfasser den Beichtvätern an die Hand gibt, zur Leitung besonderer Gattungen von Sündern. Es wird genügen, die Aufschriften der einzelnen Absätze anzugeben, um erkennen zu lassen, worüber sich der Verfasser in seiner gewohnten klaren Weise verbreitet: *Occasio*, *Consuetudo*, *Relapsus*, (in specie: *Bibuli*, *Pollutionarii*, *Famula et Herus*, *Juvenilis Societas*), *Moribundi*, *Desperatio melioris vitae*, *Impedimentum pudoris*, *Impedimentum timoris*, *Praegnantes*; *Pii*.

Aus dem 3. Traktat verdient besonders erwähnt zu werden die lichtvolle Erklärung der in der Constitution „*Apostolicae Sedis*“ vom Jahre 1869 enthaltenen Censuren.

Schließlich kann bemerkt werden, daß mehrere sehr brauchbare *Appendices* dem Werke beigelegt sind, und daß die Brauchbarkeit des Werkes durch ein genaues Sachregister noch erhöht wird. St. Florian. Prof. Josef Weiß.

Dr. Andreas Schill. Die Konstitution *Unigenitus*, ihre Veranlassung und ihre Folgen. Ein Beitrag zur Geschichte des Jansenismus. Freiburg i. B. Herder. 1876.

Als die freundliche Redaktion der theol.-praktischen Quartalschrift das eben bezeichnete Buch uns zusandte, lag zufällig des prot. Gelehrten Dr. Hermann Reuchlin „Geschichte von Port-Royal“ auf unserm Büchertische. Da verstand sich wohl ein flüchtiger Vergleich der beiden Werke von selbst. Reuchlin's Buch kommt uns schon auf dem Titelblatte mit der Versicherung entgegen, der Kampf um und in Port-Royal sei „der Kampf des reformirten und des jesuitischen Katholizismus;“ wir finden also hier gleich am Eingang des sonst redlich — freilich auch sehr befangen — geschriebenen Buches jenes landläufige Vorurtheil, als wäre der Jansenismus nicht eigentlich gegen die „Kirche“, sondern nur gegen deren „Mißbrauch durch die Jesuiten“ gerichtet gewesen. Verzeihen wir dem „deutschen Protestanten“, wie Reuchlin mit Selbstgefühl sich nennt, (Bd. II. Vorrede, XIII.) diese Ansicht und lesen wir als das Richtige bei Schill, (Einleitung 2 ff.) daß der Jansenismus nichts anders war, als die Häresie Kalvins, nur pffiffiger Weise sich nicht äußer-

lich von der kath. Kirche scheidend; dafür zog er französisch-nationale Gewande an und sympathisirte natürlicher Weise in der Opposition gegen den Papst mit der gallitanischen Richtung. Nur dadurch gewann er Boden, und es ist eigenthümlich zu lesen, wie auch Meuchlin ganz naiv heraus sagt: (I. Bd. Borr. XX) Er habe die Ueberzeugung gewonnen, daß die Grunddogmen des Jansenismus und der reformirten Kirche (Kalvins nämlich) sich decken. Erst in allerneuester Zeit erleben wir wieder solcherlei Sectenstiftung, die sich selbst ableugnet, gleich dem Jansenismus, von welchem eins seiner ersten Häupter (Arnauld) versicherte, er sei nur ein Phantom. Im Gegentheil seien sie (die Jansenisten) nur die echten Schüler St. Augustins, die Kämpfer für die ungeschmälerte geistliche Gewalt der Bischöfe u. s. w. Hinterher wandte sich freilich die Bewegung zuerst nebenbei gegen den „Molinismus“, dann direct gegen die „verlogenen, betrügerischen Jesuiten,“ die „Verführer des Papstes, der Bischöfe und der Könige.“ (Worte des P. Gerberon b. Schill 15 Not. 2). Es klingt eine geradezu wohlthuende Harmonie aus dem Buche Schill's heraus, wenn er nach der genauen und quellengemäßen Darstellung dieser Wirren am Schluß dieselben wieder charakterisiren kann mit den an die Einleitung sich schließenden Worten: (S. 299) „Der Jansenismus als Häresie ist verendet. Zu Anfang des Jahrhunderts unter dem Kardinalsmantel des Herrn von Noailles geborgen, in der Appellation nochmals kühn sich erhebend, hat ihm der Wunderschwindel Ansehen wie Anhänger genommen, bis die Periode der Sakramentsverweigerung ihn vollends zum Werkzeug der Politik degradirte u. s. w.“ Daß Dr. Schill es überhaupt unternahm, diese wahrhaft peinigenen Zustände und von ekliger Heuchelei und Verzerrerei durchtränkten Wirrsale und noch dazu aus den „Quellen“ zu schildern, ist aller Anerkennung werth; daß er es in so trefflicher Weise mit so sicherem und ruhigem Blick gethan und in einer Sprache, die des Buches Lectüre zu einem wahrhaften Vergnügen macht, dafür verdient er noch besonderen Dank und redlichstes Lob. Alle die handelnden Personen dieses langen Dramas, die schlimmen wie die guten, treten lebendig vor uns hin; so der „ausgleichfreundliche“ Cardinal Noailles, dessen innere Kämpfe am Ende seines Lebens und vor der endlichen Unterwerfung knapp und erschütternd dargestellt sind; dann der eitle und reichbegabte Heuchler Quésnel, der von sich selber behauptet, er sei „Augustini auctore Dei et Christi discipulus“ und ihm gegenüber die edle Gestalt des Papstes Clemens XI. (Kard. Albani), der gewissenhaftest sich bei der Vorbereitung der Bulle Unigenitus persönlich stundenlang mit einzelnen Sätzen Quésnel's beschäftigt; und dann wieder der milde

Innozenz XIII. und der fromme Erzbischof Beaumont u. s. w. Auch der Humor fehlt nicht und tritt bei den jansenistischen „Wundern“ zu Tage, als deren eines und zwar als „das größte“ gepriesen wurde, daß ein Glaser, der sich unehrerbietig über den (kuriosen) heiligen Paris geäußert, Tags darauf die Fenster seines Hauses eingeworfen gefunden habe. (S. 260). Wir bedauern nur, daß Dr. Schill nicht auch mit der Vorführung der dritten Epoche des Jansenismus (Febronius, Emser Kongreß, Synode von Bistoja zc.) uns erfreute; wir dürfen ihn wohl darum bitten. Die Ausstattung ist hübsch und von Herder'scher Eleganz. St. Florian. Prof. Wilhelm Pailler.

Theologiae dogmaticae compendium in usum studiosorum theologiae. Tomus I. Edidit H. Hurter S. J. s. theologiae et philosophiae doctor, ejusdem s. theolog. in C. R. universitate oenipontana professor p. o. — Oeniponte, libraria academica Wagneriana 1876.

Unter diesem Titel hat P. Hurter in Innsbruck ein sogenanntes Compendium der dogmatischen Theologie im Drucke veröffentlicht. P. Hurter hatte hiebei vor Allem die theologischen Lehranstalten Oesterreichs im Auge und wollte den Hörern der Theologie einen Leitfaden in die Hand geben, der sie in bündiger Kürze mit der gesammten dogmatischen Wissenschaft bekannt machen sollte. Der erste Band ist bereits im vorigen Jahre erschienen, ein zweiter hat kürzlich die Presse verlassen, und ist somit das Erscheinen des gesammten Werkes in nahe Aussicht gestellt. Wir beschäftigen uns gegenwärtig mit dem ersten Bande, der die sogenannte Fundamentalthologie umfaßt und an unseren Lehranstalten für die Hörer des 1. Jahrganges bestimmt ist.

Dieser Band enthält vier Theile oder disputationes, wie der Verfasser sie nennt: die Lehre von der Apologie, der christlichen Religion, von den Offenbarungsquellen, von der christlichen Kirche und vom Glauben.

Wie ein Blick auf diese Eintheilung zeigt, hat Hurter in seine Fundamentalthologie die philosophische Abhandlung von der Existenz Gottes, dessen Eigenschaften zc. nicht aufgenommen. Wir können hierin dem Verfasser nicht Unrecht geben, in dessen Plan es gelegen scheint, ein streng theologisches Werk zu liefern; die erwähnte Materie gehört aber entschieden der Philosophie an. Was nun den Werth des vorliegenden Werkes im Ganzen sowohl als in den einzelnen Theilen betrifft, so er-